

Wie man's dreht und wendet

Tanztheaterbericht Klasse 12

Ende August 2005 versammelten sich 27 Schüler, um zusammen mit Irene Schmidtmer (Sport), Peter Schäfer (Geschichte) und Christina Troeger (Musik) ein fächerübergreifendes und in dieser Form völlig neuartiges Projekt in Angriff zu nehmen. Wir waren alle sowohl in Sport als auch Geschichte in einen gemeinsamen Kurs eingewählt und zu allem bereit. An den Anfang des Projekts stellte Irene Schmidtmer, neben Übungen zur Wahrnehmung des Umfelds und zur Selbstbeherrschung, die Auseinandersetzung mit der Romantik, nicht nur als historische Epoche, sondern vor allem als Lebensgefühl. Hier wurde zum ersten Mal deutlich, dass die Gruppe nicht nur sehr groß war, sondern ihre Mitglieder auch sehr unterschiedlich. Trotzdem gelang es uns, die Differenzen zu überbrücken und die Unterschiedlichkeit für das Stück zu nutzen. So fanden sich im Zuge der Beschäftigung mit der Romantik zahlreiche Ideen zu dieser Epoche, die auch im fertigen Stück auftauchen. Im Laufe des Jahres entstanden auf ähnliche Weise weitere einzelne Szenen, die dann nach und nach zusammengefügt wurden. Die Regisseure hatten dem Kurs nämlich keinen fertigen Plan für das Stück vorgelegt. Vielmehr existierte zu Anfang nichts als eine vage Vorstellung, die sich erst durch Irene Schmidtmers Arbeit mit uns konkretisierte. Der aktuelle Stand wurde währenddessen immer wieder von Herrn Schäfer in Form eines vorläufigen Drehbuchs zu Papier gebracht.

Heraus kam - wie man's dreht und wendet - eine einstündige Revue des „langen 19. Jahrhunderts“: Eröffnet wird sie von einem barocken Menuett in der Säulenhalle der Viktoriaschule, bei dem die sechs maskierten Tänzer als verrostete und starre Marionetten zurückbleiben. Nach dieser Einführung werden die Zuschauer in die Turnhalle geleitet und gleichzeitig mitten ins 19. Jahrhundert der Biedermeieridylle und Romantik, aber auch der Zensur, die durch den „Denker-Club“ dargestellt wird. Nun erlebt das Publikum einen Umschwung der Atmosphäre und befindet sich plötzlich im Revolutionsjahr 1848, denn nach einer Drehung um 90 Grad kann jeder Zuschauer Zeuge der Barrikadenkämpfe werden, die sich auch in der Turnhalle hinter einer „Barrikade“/ Trennwand abspielen, sodass nur die Geräusche der Kämpfe zu vernehmen sind, ab und zu unterbrochen von einem Arm oder einer Fahne, die über die Barrikade ragen. Der preußische König versagt den Gefallenen der Kämpfe zunächst seine Ehrerbietung, woraufhin ein Arm aus dem Volk symbolisch mit aller Kraft ein imaginäres Haupt niederdrückt. Doch erst als der Rest des Volkes sich anschließt und schließlich neun Arme nach oben ragen, gibt der König nach und verneigt sich. Mit einer schwarz-rot-goldenen Fahne machen sich die Abgeordneten der Nationalversammlung auf den Weg zum Debattiertisch, wo sie beschließen, die eben erst erlangten demokratischen Rechte wieder abzugeben und dem König von Preußen nun die Kaiserkrone antragen. Dieser lehnt sie jedoch in einer flammenden Rede ab, woraufhin sich die Akteure – und die Zuschauer nach einer weiteren 180°-Drehung ebenfalls – nun der Industrialisierung zuwenden. Für diesen Teil des Stückes wurde eigens ein ganzes Baugerüst in der Turnhalle aufgestellt und mit der Unterstützung von Christina Troeger eine Klangchoreographie mit Improvisationen entwickelt. Doch nicht nur die Industrialisierung prägte die damalige Gesellschaft, sondern auch der deutsch-französische Krieg und der Klassenkampf, der im Stück durch einen Wettlauf zwischen „Profit“ und „sozialer Gerechtigkeit“ in stark plakativer Weise dargestellt wird. Doch wieder schlägt die Stimmung in der Turnhalle um: Während die geschlagene „soziale Gerechtigkeit“ von Sanitätern aus der Halle getragen wird, gehen der Siegeswalzer, den „Profit“, Kaiser und General tanzen, und das Geräusch klingelnder Registriertassen langsam, aber sicher und unaufhaltsam in die Geräusche des Ersten Weltkriegs über, mit dem das „lange 19. Jahrhundert“ endet. Auch das Stück neigt sich dem Ende entgegen: die Tänzer bahnen sich, Gedanken zu Krieg und Frieden zitierend, ihren Weg mitten durch das Publikum und verlassen, jeder mit seiner eigenen Einstellung gegenüber der ungewissen Zukunft, das 19. Jahrhundert und damit die – bei zwei von drei Vorstellungen bis zum letzten Platz gefüllte – Turnhalle.

Der begeisterte Applaus des Publikums war für uns dann der endgültige Beweis, dass sich die lange Arbeit gelohnt hat: Zwar waren zwischendurch immer wieder leichte Anflüge von Panik zu spüren, dass das Stück nicht schnell genug vorankommt und nicht rechtzeitig fertig wird. Und im Stress während der letzten Woche vor den Aufführungen, als jeden Tag von morgens bis abends geprobt wurde, wurde der Ton zwischen uns auch mal etwas rauer. Aber glücklicherweise konnten wir rechtzeitig zur Premiere die Konflikte begraben und mit voller Konzentration auf eine gelungene Vorstellung hinarbeiten. Und so verbindet uns nun auf jeden Fall eines: Die gemeinsame Erfahrung einer im Vergleich zum Schulalltag ebenso ungewöhnlichen wie intensiven Arbeit an einem Tanztheaterstück.

Franziska Blaeschke, Christian Brabänder, Paul Stursberg